

D 1: Die Bedeutung des keltischen Fürstensitzes Heuneburg im Spiegel der aktuellen Ausgrabungen (Dirk L. Krause und Manuel Fernández-Götz)

1. Die Heuneburg: Forschungsgeschichte eines Schlüsselfundplatzes der europäischen Eisenzeit

Für die Erforschung der älteren Eisenzeit besitzt die Heuneburg (Gemeinde Herberlingen, Kreis Sigmaringen) sowohl national als auch international eine Schlüsselrolle. Dieser Zentralort und sein Umfeld zeichnen sich durch eine hervorragende Quellenlage aus und stehen seit über einem halben Jahrhundert im Mittelpunkt des Interesses der europäischen Eisenzeitarchäologie. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Ausgrabungen auf dem Burgberg in den 1950er bis 1970er Jahren und die zwischen 2004 und 2010 im Rahmen des Schwerpunktprogramms 1171 der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten systematischen Untersuchungen im Bereich der Vorburg und der Außensiedlung haben zu einem wesentlich tieferen Verständnis der historischen Prozesse sowie der Landschafts- und Siedlungsstrukturen während der Hallstattzeit geführt.

Die wissenschaftliche Erschließung der Heuneburg als Siedlung setzte erst zu Beginn der 1950er Jahre ein. Zuvor konzentrierte sich die archäologische Forschung auf die zum Teil sehr beeindruckenden, monumentalen Grabdenkmäler der Hallstattzeit im Umfeld der Heuneburg. So wurden die Großgrabhügel im Gießübel-Tal, also im unmittelbaren Vorfeld der Heuneburg, bereits im 19. Jahrhundert durch Eduard Paulus ausgegraben bzw. untersucht. Diesen frühen Forschungen an den Fürstengräbern im Gießübel-Tal gingen umfangreiche Flurbereinigungsmaßnahmen bzw. Zerstörungen im Rahmen der Urbarmachung landwirtschaftlicher Flächen voraus.

Auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts konzentrierten sich die archäologischen Forschungen auf die Grabhügel. So fanden 1937 / 38 umfangreiche Ausgrabungen im Hohmichele, dem größten anerkannten Fürstengrabhügel der Hallstattzeit im Umfeld der Heuneburg statt. Bei diesen Forschungen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erwiesen sich die Zentralgräber der Riesentumuli in aller Regel als antik beraubt. Dies bedeutet, dass sie bereits wenige Jahre oder Jahrzehnte, in jedem Fall noch zu einem Zeitpunkt, als die Holzkammern der Zentralgräber intakt waren, systematisch von Grabräubern geplündert wurden. Die Tatsache, dass die

Nebengräber in den Großgrabhügeln dagegen weitgehend unberaubt blieben, spricht dafür, dass es sich bei den Grabräubern nicht um Einheimische handelte, sondern um Fremde, die die in ihrer Lage leicht zu lokalisierenden Zentralgräber, aber nicht die schwerer aufzufindenden Nebengräber ausraubten.

Die Erforschung der Heuneburg selbst, also der befestigten Burgsiedlung auf dem 3 Hektar großen Plateau oberhalb der Donau, begann erst nach dem 2. Weltkrieg. Es waren Wolfgang Dehn und Adolf Rieth, die hier von der Universität Marburg bzw. vom Staatlichen Amt für Denkmalpflege im Jahre 1950 erste Suchschnitte anlegten. Begleitet wurden diese frühen Forschungen von Kurt Bittel, der durch seine Grabungen in Bogazköy, Hattuscha, mit der hethitischen Lehmziegelarchitektur hervorragend vertraut war. Vor diesem Hintergrund überrascht die zuverlässige und zügige Entdeckung der Lehmziegelarchitektur der Heuneburg bereits in den frühen 1950er Jahren nicht.

Die bis 1979 mit kurzen Unterbrechungen fortgeführten Ausgrabungen erbrachten viel beachtete, ja sensationelle Ergebnisse. Das steigende öffentliche Interesse, das durch spektakuläre Entdeckungen wie der nach mediterranem Vorbild errichteten Ringmauer aus luftgetrockneten Lehmziegeln entstand, spiegelt sich auch im Besuch des Bundespräsidenten Theodor Heuss auf der Heuneburg im Jahre 1955 wider.

Auch in grabungstechnischer Hinsicht setzten die seit den 1960er Jahren von Wolfgang Kimmig und Egon Gersbach von der Universität Tübingen aus fortgesetzten Grabungen internationalen Standard. Dank der ungewöhnlich guten Quellenlage und der umfangreichen Stratigraphie bieten die insgesamt 14 Bauperioden der späten Hallstattzeit (Stufe Ha D) einen bemerkenswerten Einblick in den Siedlungsablauf des Burgberges und in die Chronologie der älteren Eisenzeit. Neben der Erforschung und Publikation der eigentlichen Baubefunde trug auch die gründliche Bearbeitung von wichtigen Fundgattungen wie Fibeln, Keramik oder verschiedenen Kleinfunden dazu bei, dass die Heuneburg auch international schnell zu einem Schlüsselfundort im Kontext der Archäologie des 1. Jahrtausends v. Chr. avancierte.

Das Umfeld der Heuneburg wurde allerdings zwischen 1950 und 1979 kaum systematisch prospektiert. Die Ausgrabungen und Forschungen konzentrierten sich nahezu vollständig auf den eigentlichen Burgberg der Heuneburg. Zwischen 1950 und 1979 konnten auf diesem Wege 30% des Burgplateaus systematisch ausgegraben und exakt dokumentiert werden. Damit ist die Heuneburg bis heute der mit Abstand am besten erforschte Fürstensitz der Hallstattkultur. Bereits durch die Nachgrabung Siegwald Schieks in der Gießübel-Talhau-Nekropole in den 1950er Jahren war aber klar, dass während der Hallstattzeit nicht nur das Burgplateau der Heuneburg selbst intensiv besiedelt war, sondern sich vielmehr die Überbauung in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. auch auf einen äußeren Bereich nordwestlich der Heuneburg ausdehnte. Diese Siedlungsschichten traf Schiek bei den Grabungen der 1950er und 1960er Jahre unter den Grabhügeln im Gießübel-Talhau in sehr gut erhaltenem Zustand an. Die Forschung ging jedoch lange Zeit davon aus, dass es sich bei dieser sogenannten Außensiedlung um einen auf wenige Hektar beschränkten Bereich handelte, in dem Handwerker, aber auch andere Bevölkerungsgruppen, die zur Heuneburg gehörten, lebten. Erst neuere Forschungen, die seit Mitte der 1990er Jahre im Rahmen von Forschungsprojekten des Landesdenkmalamts mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Umfeld der Heuneburg durchgeführt wurden, erbrachten den Beweis dafür, dass diese Außensiedlung weitaus ausgedehnter war als von der älteren Forschung vermutet.

Zudem kamen Zweifel an den insbesondere von Egon Gersbach vertretenen Datierungen der im Umfeld der Heuneburg im Gelände partiell noch erhaltenen Wallgrabenanlagen auf. Es war Hartmann Reim (damals Landesdenkmalamt, Außenstelle Tübingen), der durch Grabungen im heutigen Parkplatzbereich des Freilichtmuseums Befunde zu Tage förderte, die diese Zweifel an einer mittelalterlichen Entstehung der monumentalen Vorburgbefestigung der Heuneburg bestätigten. Damit zeichnete sich ab, dass der Burgberg der Heuneburg nur die „Spitze eines weitaus größeren Eisbergs“ darstellte, das heißt, dass der Burgberg nur Teil eines sehr komplexen und zumindest temporär weitaus größeren Siedlungsgebildes war.

2. Vorburg, Alte Burg und Außensiedlung: Neue Forschungen im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Frühkeltische Fürstensitze“

Ausgehend von diesen Thesen Hartmann Reims und Siegfried Kurz´ setzten im Jahre 2004 neue Grabungen und Forschungen im großen Stil im Umfeld der Heuneburg ein. Vorausgegangen war die Einrichtung eines Schwerpunktprogramms zur Erforschung der frühkeltischen Fürstensitze durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Dieses Schwerpunktprogramm wurde zwischen 2004 und 2010 mit über 8 Mio. Euro gefördert und widmete sich neben der Heuneburg anderen vergleichbaren Zentralorten, wie dem Mont Lassois in Burgund, dem Ipf bei Bopfingen, dem Umfeld des Hohenaspergs oder dem Glauberg in Hessen.

An der Heuneburg wurden zwei Projektteams tätig. Ein Projekt widmete sich dem unmittelbaren Umfeld der Heuneburg, das heißt der Erforschung der Vorburg und der Graben- und Wallsysteme in der näheren Umgebung des Burgberges (Grabungsleitung Jörg Bofinger, später Gabriele Kurz). Ein zweites Projekt hatte die Aufgabe, die Besiedlungsprozesse und Strukturen im Bereich der Außensiedlung, aber auch im weiteren Umfeld der Heuneburg zu erforschen (Grabungsleitung Siegfried Kurz).

Beide Projekte führten zwischen 2004 und 2010 zu überraschenden, ja zum Teil zu sensationellen Ergebnissen. Als erstes sei hier die Entdeckung von umfangreichen Bauhölzern in einem zusedimentierten Graben unterhalb der Nordspitze der Heuneburg 2004 genannt. Dieser Graben gehört zu einem Befestigungssystem, das von der älteren Forschung mit einer mittelalterlichen Ausbauphase der Heuneburg in Verbindung gebracht wurde.

Nun zeigten die neuen Untersuchungen aber, dass dieser an der Nordspitze gelegene Graben bereits in der frühen Eisenzeit angelegt wurde und nicht – wie bis dahin vermutet – im Mittelalter. Auf seinem Grund fanden sich Eichenhölzer, aber auch Buchen- und Nadelhölzer, die sich zum Teil jahrgenau datieren ließen und im Zusammenhang mit Bautätigkeiten aus dem ersten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu sehen sind. Sehr wahrscheinlich gehören diese Hölzer zu einer Brückenkonstruktion, die von Norden her über den Graben führte und die unterhalb des Burgplateaus liegende Ostterrasse der Heuneburg erschloss. Der Graben wurde somit eindeutig in der jüngeren Hallstattzeit erbaut und gehört zu einem große-

ren System, das sich ganz um die Nordwestseite der Heuneburg unterhalb des Steilabfalls herumzieht. Dieser Graben ist heute vollkommen zusedimentiert und zeigt sich im Gelände als horizontale Terrasse. Es ist aber davon auszugehen, dass er in weiten Bereichen, das heißt auf einer Strecke von mehreren 100 Metern, Feuchterhaltungsbedingungen bietet und somit Bauhölzer und andere organische Materialien hier unmittelbar unterhalb der Befestigungsmauer der Heuneburg erhalten sind. Es handelt sich demnach um ein archäologisches Reservat von großem wissenschaftlichem Wert.

Die zweite Überraschung kam im eigentlichen Bereich der Vorburg zutage. Dort wurde ein 70 m langer Schnitt angelegt, der bereits im Hanggelände verläuft. Dieser Sondageschnitt erbrachte unter 1,5 – 2 m mächtigen Kolluvien exzellent erhaltene Befunde der jüngeren Hallstattzeit. Es handelt sich um Hausgrundrisse auf sogenannten Podien, die überwiegend in die Spätphase der Heuneburg gehören und sich durch ein außergewöhnlich großes Aufkommen von Metallfunden, insbesondere von Fußzierfibeln auszeichnen.

Einer kleinen Sensation kam dann im Jahre 2005 die Entdeckung eines monumentalen hallstattzeitlichen Tores mit Steinfundamenten unmittelbar gegenüber dem heutigen Parkplatzbereich gleich. Dieses Tor liegt am Rande des heute nur noch auf einer Länge von ca. 60 m original erhaltenen, einstmals jedoch wesentlich längeren, monumentalen Vorburgwalls. Mit der Entdeckung dieses Tores, das eine lichte Weite von über 7 m hat und zumindest im hinteren Bereich eine Verteidigungskammer mit Querwänden aufweist, war endgültig der Beweis erbracht, dass die Gräben und Wälle im Heuneburg-Vorfeld nicht mittelalterlicher Entstehung sind, sondern bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. von den späthallstattzeitlichen Erbauern der Heuneburg errichtet wurden. Die Fundamente des Tores sind sorgfältig aus Kalksteinen gesetzt. Woraus das obere aufgehende Mauerwerk des Tores bestand, lässt sich nicht mehr mit abschließender Sicherheit klären. Alles spricht jedoch für eine Konstruktion, wie sie auch vom Burgberg selbst hinreichend bekannt ist: für einen Sockel aus Kalksteinen mit aufgesetztem Lehmziegelmauerwerk im oberen Bereich, worauf auch einige Fragmente gebrannter Lehmziegel aus dem Abbruchschutt des Tores hindeuten.

Interessant ist die Lage dieses Tores zu den vorgelagerten Großgrabhügeln der Gießübel-Talhau-Nekropole. Mit Hilfe von modernen

Geodaten und geografischen Informationssystemen sind wir in der Lage, auch die Sichtbeziehungen zwischen der Heuneburg und den umgebenden Monumenten zu erforschen. So konnte Markus Steffen 2008 im Rahmen des Schwerpunktprogramms zeigen, dass die Grabhügel genauso im Gelände platziert worden sind, dass eine Sichtachse vom Tor der Heuneburg zur etwa 9 km entfernten Alten Burg bei Langenenslingen die Nekropole gleichsam in der Mitte teilt. Das heißt, die Grabhügel wurden so erbaut, dass die Alte Burg bei Langenenslingen zwischen den Grabhügeln mittig im Hintergrund zu sehen war. Diese Ausrichtungen und Sichtachsenbeziehungen sind nicht zufällig. Vielmehr zeigt sich hier eine Art landschaftsarchitektonische Gestaltung des Umfelds der Heuneburg während der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Dieser landschaftsarchitektonische Gestaltungswille der Elite lässt die Alte Burg selbst ablesen. Bei diesem aus der Albhochfläche vorspringenden Sporn handelt es sich um ein systematisch überformtes archäologisches Geländedenkmal. Wahrscheinlich wurde dieser Sporn während der Hallstattzeit planiert, in dem Material aus der Mitte abgetragen und an den Seiten, das heißt an den Hangkanten, angelagert wurden. Zudem wurde das Vorfeld der Alten Burg durch mächtige Abschnittswälle und -gräben monumental gesichert, und auch die Flanken und die Basis des Berges erhielten gestaffelte Gräben und Terrassen, die dem Berg seine charakteristische Form verliehen.

Es ist nicht auszuschließen, müsste aber durch zukünftige Ausgrabungen geprüft werden, dass auf diesen Terrassen und an der oberen Hangkante der Alten Burg bei Langenenslingen ursprünglich Mauern aus Bruchstein standen. Diese Form gestaffelter Mauern kennt man aus dem vorderasiatischen Altertum, aber auch aus spätkeltischer Zeit. Gestaffelte Mauern wirken auf den Betrachter aus der Entfernung als Einheit, das heißt, das Auge nimmt aus einiger Entfernung die übereinander gestaffelten Mauern als eine gigantisch hohe, senkrechte Wand wahr. Diese These würde sehr gut zu den Beobachtungen von Markus Steffen (2008) passen, denn die Alte Burg wäre dann durch ihre hellen, gestaffelten Bruchsteinmauern von weither sichtbar gewesen, so dass die Ausrichtung der Grabhügel im Vorfeld der Heuneburg vor diesem Hintergrund nochmal besser verständlich würde.

Etwa auf der höchsten Stelle der Alten Burg bei Langenenslingen konnten bei den neuen Grabungen im Rahmen des Schwerpunktprogramms von Siegfried Kurz sehr interessante

Strukturen festgestellt werden. An dieser Stelle war bereits 1894 ein als Grabhügel gedeuteter Schutthaufen untersucht worden, unter dem sich angeblich ein Schacht mit sechs menschlichen Skeletten fanden. Die Nachuntersuchungen ergaben nun, dass es sich um ein aus dem Fels gearbeitetes Podest handelt, in dessen Zentrum ein etwa 5 m tiefer, in den Kalkstein eingearbeiteter Schacht liegt. Aus diesem Schacht konnten Reste von menschlichen Skeletteilen geborgen werden, die man bei den Altgrabungen offensichtlich übersehen hatte. Besonders interessant ist der Fund einer Bronzefibel aus dem Bereich des Podestes, die in die Stufe Latène B datiert. Alles in allem deuten der eigenartige, nicht geschlossene Verlauf der Wälle und Gräben, der breite, auf den Bergsporn führende Weg und schließlich der auf dem Plateau angetroffene Schacht, aus dem 1894 und 2007 / 2008 umfangreiches menschliches Skelettmaterial geborgen wurde, darauf hin, dass Anlage und Nutzung der Alten Burg nicht nur unter fortifikatorischen, sondern auch unter rituellen und »landschaftsarchitektonischen« Gesichtspunkten zu betrachten sind.

Diese außergewöhnliche Bedeutung der »Alten Burg« hat sich jüngst durch überraschende Neuentdeckungen bestätigt: 2014 und 2015 wurde der Hauptwall der Alten Burg randlich untersucht. Bei den Ausgrabungen des Landesamts für Denkmalpflege unter der Leitung von Leif Hansen und Dirk Krause kam eine noch mindestens 4,2 m hoch erhaltene, senkrechte Hinterfront einer Kalksteinmauer zum Vorschein, die zu einer ca. 13 m starken, gigantischen Mauer gehört, die das Plateau ursprünglich abriegelte. Die ursprüngliche Höhe der Mauer kann auf über 10 m rekonstruiert werden. Nach Ausweis der Radiokarbonanalysen fällt die Errichtung der Mauern in das 7. oder 6. Jh. v. Chr. Es handelt sich um einen nördlich der Alpen bisher singulären Befund.

Die Untersuchungen der Jahre 2006 – 2008 auf der Alten Burg bei Langenenslingen waren Teil eines Projektes der Universität Tübingen und des Landesamtes für Denkmalpflege, das die Erforschung der Außensiedlung und der weiteren Umgebung der Heuneburg zum Ziel hatte. Im Rahmen dieses Projektes wurden über viele Quadratkilometer im Umfeld der Heuneburg systematische Feldbegehungen vorgenommen, die zur Entdeckung zahlreicher Siedlungsstellen unterschiedlicher Epochen, darunter auch hallstattzeitlicher ländlicher Siedlungen geführt haben.

Im Mittelpunkt dieses Projektes stand jedoch die Erforschung der riesigen Außensiedlung der Heuneburg, die in Teilen ja bereits in den 1950er Jahren unter den damals untersuchten Grabhügeln der Gießübel-Talbau-Nekropole angetroffen worden war. Durch systematische Sondagen und zum Teil großflächigere Ausgrabungen konnte Siegfried Kurz Ausdehnung und Struktur der Außensiedlung inzwischen relativ zuverlässig ermitteln. Bei dieser Außensiedlung, die zumindest in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. bestanden haben muss, handelte es sich offensichtlich nicht um einen dicht überbauten Siedlungsbereich, sondern vielmehr um ein riesiges, locker mit hufartigen Palisadenkomplexen überbautes Areal, das partiell von Wall- und Grabensystemen begleitet bzw. begrenzt wurde. Die Außensiedlung wurde durch ausgedehnte Wall-Graben-Anlagen in kleinere Siedlungsquartiere unterteilt, die wiederum einzelne Anwesen von 1 bis 1,5 Hektar Fläche umfassten.

Es hat den Anschein, dass diese zum Teil mehrphasigen Hofanlagen die Adaption einer traditionellen ländlichen Siedlungsform, nämlich von rechteckigen Gehöftanlagen, in einem neuen siedlungsstrukturellen Kontext darstellen. So bestand nach Aussage der neuen Ausgrabungsergebnisse in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. westlich, nördlich und südwestlich der Heuneburg ein riesiges Areal von ca. 100 Hektar, in dem sich diese durch rechteckige Palisaden begrenzten Hofanlagen aneinander reihten. Wie viele Menschen in dieser locker überbauten Außensiedlung gelebt haben, lässt sich natürlich nicht mehr genau ermitteln. Aufgrund der Größe des Areals ist aber mit einiger Wahrscheinlichkeit mit einer Größenordnung im vierstelligen Bereich zu rechnen. Hinzu kam in dieser Phase der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. der eigentliche Burgberg der Heuneburg, der im Unterschied zur Außensiedlung sehr dicht mit uniformen, in Reihen angeordneten, relativ kleinen Häusern, die zum Teil als Werkstätten dienten, überbaut war. Zusammenfassend kann für den gesamten Heuneburg-Komplex (Burgberg, Vorburg, Außensiedlung) in Hallstatt D1 eine Einwohnerzahl von ca. 5.000 Menschen berechnet werden.

Die Gräber dieser frühen Phase der Heuneburg liegen relativ weit vom Burgberg und von der Außensiedlung entfernt. Auch die Großgrabhügel bzw. Fürstengräber liegen in einiger Entfernung zum Siedlungsareal und gliedern sich zumindest teilweise in größere Nekropolen ein, die neben reichen auch normal bis einfach ausgestattete Gräber umfassen. Ein

Beispiel für ein reiches Kammergrab dieser frühen Phase ist das Wagengrab 6 des Großgrabhügels »Hohmichele«, das etwa im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. angelegt worden sein muss. Der »Hohmichele«, der darüber hinaus eine ursprünglich sicherlich sehr reich ausgestattete Zentralbestattung beinhaltete, die jedoch bereits relativ kurze Zeit nach der Grablegung ausgeraubt wurde, ist ein Beispiel für einen Großgrabhügel, der sich in eine größere Nekropole integriert.

Diese Verhältnisse änderten sich nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Bei den neuen Forschungen, die im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms in der Außensiedlung vorgenommen wurden, kam interessanterweise ganz überwiegend Material der Stufe Hallstatt D1, also grob gesprochen der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., zum Vorschein, während Material der jüngeren Stufen der Hallstattzeit, also vom Ende des 6. und Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr., im Bereich der Außensiedlung von wenigen isolierten Arealen abgesehen, bisher ausgeblieben ist. Dies könnte dafür sprechen, dass die Außensiedlung um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben wurde und eine grundlegende Umstrukturierung der Heuneburg stattfand. Diese These findet auch in der gegen 540 / 530 v. Chr. angelegten Nekropole im Gießübel-Talhaus eine Bestätigung. Diese isolierte Adelsnekropole wurde auf Resten der Außensiedlung errichtet. Die Gießübel-Talhaus-Großgrabhügel sind als isolierte Adelsnekropole bzw. Nekropole einer sozialen Elite zu deuten. Sie integrieren sich nicht in eine größere Nekropole, sondern unterstreichen die gesellschaftliche Sonderstellung der auf der Heuneburg herrschenden Elite.

Etwa gleichzeitig mit dem Ende der Außensiedlung und der Anlage der Gießübel-Talhaus-Nekropole ist auch eine durchgreifende architektonische Veränderung der Befestigung des Burgberges anzusetzen. Das Ende der Lehmziegelmauer wird von der Forschung relativ einheitlich ebenfalls in die Zeit um 540 / 530 v. Chr. datiert. Vieles spricht somit dafür, dass nach der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. die Heuneburg und ihr Umfeld systematisch umstrukturiert wurden. Die Platzierung der Großgrabhügel im Gießübel-Talhaus mit ihren Sichtachsenbezügen zur Alten Burg bei Langenenslingen wurde in diesem Zusammenhang bereits erwähnt.

Auch die Innenbebauung des Burgberges erfuhr eine grundlegende Veränderung. An Stelle der relativ uniformen, zeilenartig angeordneten

Häuser der Lehmziegelphase traten jetzt Gebäude unterschiedlicher Größe und Funktion auf, darunter Repräsentationsbauten von gewaltigen Ausmaßen. Gleichzeitig ist eine Zunahme der Siedlungsintensität im unmittelbar westlich der Burg vorgelagerten Areal festzustellen, in der sogenannten Vorburg. Dort liegen im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. und im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. sehr dicht überbaute, terrassierte Siedlungsareale, die sehr fundreich sind und offensichtlich auch Handwerker und andere mit Dienstleistungen beschäftigte Bevölkerungsgruppen beherbergten. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass während der Perioden Heuneburg IVb – a innerhalb des Burgberges eine uniforme, enge Bebauung vorzufinden ist, außerhalb davon aber eine lockere, vielgestaltige Bebauung. Demgegenüber herrschte in der nachfolgenden Periode III innerhalb der Kernburg eine lockere, vielgestaltige Bebauung, in der Vorburg dafür eine enge, wahrscheinlich relativ uniforme Architektur.

3. Fürstinnen- und Mädchengrab: reiche Funde aus der Bettelbühl-Nekropole

Eine wesentliche Bereicherung unseres Quellen- und Forschungsstandes stellen auch die jüngsten Ausgrabungen im Bereich der ca. 2,5 km südöstlich der Heuneburg im Donautal gelegenen Bettelbühl-Nekropole dar. Sie besteht aus sechs stark verschliffenen Grabhügeln unterschiedlicher Größe und einem gut erhaltenen Großgrabhügel von 65 m Durchmesser und noch knapp 4 m Höhe. Das Gräberfeld zeichnet sich durch die ungewöhnliche Lage in der Donauniederung unmittelbar neben einem Bach aus, der das Gelände regelmäßig überschwemmt. Die Untersuchung der stark verschliffenen Grabhügel 6 und 7 hat gezeigt, dass sie jeweils ebenerdig angelegte Zentralgräber enthielten, die nach Ausweis des Keramikservices aus Hügel 7 noch der späten Stufe Hallstatt C angehören könnten.

Sehr viel außergewöhnlicher sind dagegen die Funde und Befunde aus Grabhügel 4: 2005 wurde hier das bereits vom Pflug erfasste Nebengrab eines zwei- bis vierjährigen Kindes geborgen, das mit zwei goldplattierten Kahnfibeln und zwei etruskischen bzw. etruskoiden Anhängern aus Gold eines der ganz seltenen Beispiele für Kinderprunkgräber der Hallstattkultur darstellt.

Auch das Ende Dezember 2010 als Blockbergung gehobene Zentralgrab dieses Grabhügels 4 führt den äußerst dynamischen sozialen Wandel, den die Heuneburg-Region wäh-

rend Ha D durchlaufen hat, eindringlich vor Augen. Es handelt sich um ein Schachtgrab mit einer 4,6 x 3,6 m großen Holzkammer, deren Bodendielen und Teile der Wandbretter sich auf Grund von Staunässe hervorragend erhalten haben. Obwohl die vom Landesamt für Denkmalpflege finanzierten und unter Laborbedingungen durchgeführten Auswertungen noch im Gang sind, kann bereits jetzt festgehalten werden, dass es sich um die Bestattung einer Frau handelt. Der z.T. etruskoide Goldschmuck und die Fibeln weisen große Übereinstimmungen zu den Goldbeigaben aus dem Kindergrab auf, so dass von einer engen sozialen Beziehung zwischen diesen beiden Prunkbestattungen auszugehen ist.

Die Holzfunde ermöglichen eine dendrochronologische Datierung der Grabkammer in das Jahr 583 v. Chr. Dies ergibt ein überraschend frühes Datum in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. für ein Gold führendes Schachtgrab. In jedem Fall deuten sowohl das Fürstinnen- als auch das Mädchengrab von Bettelbühl Hügel 4 auf ein schnelles Erstarken des Selbstbewusstseins der sozialen Elite während Hallstatt D1 hin. Zudem verweist zumindest das Kindergrab auf eine sich in dieser Zeit an der Heuneburg etablierende Erblichkeit von sozialem Rang und Status. Und auch das Zentralgrab, bei dem es sich um den bisher ältesten Nachweis eines „Fürstinnengrabs“ der nordwestalpinen Späthallstattkultur handeln dürfte, unterstreicht die Schlüsselstellung der Heuneburg bei der Erforschung des außergewöhnlich dynamischen gesellschaftlichen Wandels während der Hallstattzeit.

4. Über das Ende der Heuneburg

Zur Frage des Endes der Heuneburg haben die neuen Forschungen im DFG-Schwerpunktprogramm leider vor Ort keine durchschlagend neuen Erkenntnisse geliefert. Es ist davon auszugehen, dass die Besiedlung auf dem Burgberg und im Bereich der Vorburg im Verlauf der ersten Hälfte oder um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. weitgehend zum Erliegen gekommen ist. Die Gründe für den Abbruch der Besiedlung in diesem einstmalig so bedeutenden Platz liegen nach wie vor im Dunkeln. Betrachtet man jedoch die Entwicklung der frühkeltischen Zentralorte zwischen Burgund und Württemberg zusammenfassend, lässt sich zumindest ein Schema erkennen. Demnach wird die Heuneburg etwa gleichzeitig mit vergleichbaren Fürstensitzen wie z.B. dem Mont Lassois in Burgund aufgegeben. Gleichzeitig kommt es zu einem Bedeutungszuwachs der Zentralorte in einer nördlich vorgelagerten

Zone, etwa am mittleren Neckar der Hohenasperg und dann bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Bad Dürkheim oder Glauberg im Bereich des Oberrheins und der Wetterau.

Welche Ursachen diese strukturellen Verschiebungen und Machtverlagerungen von Süden nach Norden hatten, ist bisher weitgehend unklar. Dass aber noch mit Überraschungen zu rechnen ist, zeigen die baubegleitend durchgeführten Untersuchungen unterhalb der Heuneburg in den Jahren 2009 und 2010. Dort wurde ein neues Flussbett für die zu renaturierende Donau auf über 2 km Länge und 40 m Breite ausgebagert. Es stellte sich heraus, dass sich die Baggerarbeiten für das neue Donaubeett auf eine gut 2 m mächtige Kiesschicht beschränkten, die sich allem Anschein nach erst während der frühen Neuzeit abgelagert hat. Hinweise auf hallstattzeitliche Baustrukturen (Brücken, Schiffsanlegeplätze etc.) waren somit nicht zu erwarten. In dem beschriebenen Kiespaket kamen aber umgelagerte prähistorische Funde zum Vorschein, darunter direkt unterhalb der Heuneburg einige späthallstattzeitliche Bronze- bzw. Eisenfibeln, zwei frühlatènezeitliche Bronzefibeln und eine eiserne Mittellatènefibeln. Besonders bemerkenswert ist eine frühlatènezeitliche Maskenfibeln mit gegenständigen Bügelmasken und Fußmaske.

Die Tatsache, dass gleich mehrere der geborgenen Fibeln der Latènezeit angehören und damit jünger sind als die bekannte Besiedlung vom Burgberg bzw. aus der Vorburg, ist kaum als zufällig zu werten und deutet auf bisher unerkannte Aktivitäten im direkten Umfeld der Heuneburg über das Ende der Hallstattzeit hinaus hin. Ob wir hier mit weiteren Siedlungsarealen jüngerer Zeitstellung zu rechnen haben, die wir bisher noch nicht in ihrer Lage genau nachweisen können, oder ob diese Fibeln mit anderen Handlungen im Umfeld der Heuneburg, etwa mit Opferpraktiken im Bereich der Donau oder im Bereich von Übergängen über die Donau zu tun haben, müssen zukünftige Untersuchungen klären. Auf jeden Fall führen diese neuen Funde deutlich vor Augen, welches enormes Forschungs- und Erkenntnispotential die Heuneburg und ihr Umland noch bereithalten.

Aus: Edwin E. Weber (Hrsg.): Die Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Sigmaringen, Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Sigmaringen, Band 13, Meßkirch 2016, S. 214-233. Text ohne Verweise, Fußnoten und Abbildungen.